

Goethes Faust und die Philosophie der Renaissance.

Wir sind längst gewohnt, in dem größten Werke unserer deutschen Literatur den allgemein menschlichen Sinn in erster Linie aufzufassen. Wir sehen in Faust und seinem Geschick den strebenden, ringenden, irrenden, sündigenden und zuletzt erlösten Menschen. Aber dies Typische in seinem Wesen und Erleben ist nun vom Dichter mit der wunderbarsten Kunst der Individualisierung und anschaulichen Gestaltung dargestellt. Schon in den Charakteren ist es leicht, die individuellen Züge wiederzuerkennen, wenn man nur nicht beim Dichter sucht, was er niemals bringt: Photographien, direkte Abklatsche des Wirklichen. Wer eine Ahnung von dem Walten der dichterischen Phantasie hat, der weiß, wie wenig das Einzelne darin standhält, wie sich das Mannigfaltige des Erlebten ineinanderwebt, wie das Mögliche verwirklicht, das Wirkliche zu Ende gedacht wird. So mischen sich in den Menschen des Faust, vor allem im Gegensatz von Faust und Mephisto, Goethe selbst, Merck, Herder, so mag es manchen Typus des Wagner unter Goethes Freunden gegeben haben, so schwimmen die Frankfurter Jugendliebe und Friederike in der Gestalt Gretchens zusammen. Ähnlich ist es mit der landschaftlichen Szenerie. Auch hier hat man an dem Spaziergang des Ostertages